

## Schule im Grünen.

Mein Kind lernt privat!

Ich sprach unlängst mit einer Mutter, die ihren sechsjährigen Jungen an der Hand führte. Der Knabe, ihr einziger Sohn, nahm vorschriftsmäßig seine Kappe ab und zeigte, was man so „gute Erziehung“ nennt, war aber sonst das typische einzige Kind reicher Leute: unfrei, bedrückt, blaß und nervös.

Als ein Teller mit Kuchen gebracht wurde und meine Kinder ihn mit strahlenden Augen anblickten, wollte ich vorerst dem kleinen Gast ein Stück anbieten, doch die Mutter wehrte ab. „Er nimmt nichts, das ist ein Jammer! Auch Kuchen hat keinen Reiz für ihn. Wir müssen ihn zum Essen zwingen!“ Dann erzählte die Mutter weiter, wie sie alles Mögliche für die Entwicklung des Kindes tue, daß er Privatunterricht habe, um möglichst Zeit zu sparen, die zum Spazierengehen im Stadtpark verwendet werde. Daß er nie zum Aufstehen gemahnt werde. Im Bette erhalte er seine Milch, und das Fräulein — eine geprüfte Pflegerin — müsse schon früh ihre sämtlichen Künste anwenden, um ihn zum Trinken der Milch zu überreden.

Alles, was diese Mutter mir erzählte, wie oft schon hatte ich es in allen Variationen zu hören bekommen!

Armes, reiches, eufames Kind! Deine Mutter weiß nicht, daß du das Leben eines gefangenen Vogels führst. Deine Mutter meint, du bewältigst den Lehrstoff einer Klasse auch zu Hause und ersparst dabei Zeit, die für andern Unterricht verwendet werden kann. Deine Mutter weiß nicht, wie glücklich ein Schulkind, das eine gute Schule besucht, seine Schulsachen packt, wie froh es früh aus dem Bette springt, um Hans, Paul, Fritz und Gretel wieder zu sehen und seine Kräfte bei gemeinsamer Arbeit, gemeinsamem Spiel mit ihnen zu messen. Deine Mutter weiß nicht, wie wohlthuend eine gesunde Disziplin auf die Nerven der sogenannten nervösen Kinder einwirkt, deren Nervosität in den meisten Fällen bloße Zuchtlosigkeit ist. Deine Mutter hat nie gesehen, wie blasse Kinder, auf denen zu Hause der Druck der Privatlehrer, des Fräuleins, der Großeltern lastet, aufblühen, wenn ihnen durch eine gute Schule geboten wird, was sie für Geist und Körper brauchen; wie sie mit funkelnden Augen der eigenen Kraft bewußt werden; wie sogar solche, die zu Hause nicht essen wollten, beim Schulbiener ihre Milch trinken, wie sie mit ängstlichen Augen überwachen, daß das Butterbrot für ihr Geld nur ja nicht zu klein ausfällt, und wie die „Appetitlosen“ von gutmütigen Schulkameraden bereift werden, weil die Eltern vorerst an dieses Wunder, daß das Kind wirklich essen will, noch nicht glauben und ihm zu wenig mitgeben!

Und wie verständlich ist doch dieses Wunder! Die Freude der Betätigung treibt das Blut durch die Adern und macht froh und gesund!

Ein Kind ist ein Mensch, der nur noch nicht groß ist, und braucht Pflichten, Kämpfe, Hoffnungen und Freuden wie wir Erwachsenen. Ihr Mütter, die ihr eurem Kinde die gemeinsame Arbeit, das gemeinsame Spiel entziehet, nehmt ihm damit mehr, als ihr glaubet; ihr entziehet ihm so viel, daß ihr es nie mehr ersetzen könntet; beschattet seine Jugend, die eitel Sonne sein könnte.

So viel Trauriges auch dem Proletariatskinde aufgebürdet ist, es lebt doch unter natürlicheren Verhältnissen. Die Straße ist sein Spielplatz, und in der Schule findet es seine Kameraden. Wohl leidet es darunter, daß die furchtbar übermüdeten Lehrer den Disziplinsschwierigkeiten einer überfüllten Klasse von sechzig bis achtzig Schülern gegenüberstehen müssen, sowie unter der schlechten Luft in den Schulzimmern, deren Fenster geschlossen bleiben müssen, weil sonst der Straßenlärm den Unterricht stört, und leidet unter den allzu vielen Sitzstunden, die für einen jungen Körper von Schaden sind. Wie vieles

sollte und könnte da noch besser werden! Aber wenn es besser werden soll, so müßt ihr, die ihr die Mittel dazu habt, ein Beispiel geben, wie man es machen soll, um an Körper und Geist gesunde Kinder zu erziehen. Und ist es euch wirklich darum zu tun, daß es eurem Kinde besser gehe wie dem Kinde armer Eltern, wollt ihr Luft, Licht und Bewegungsfreiheit für seinen Körper, Nahrung für seinen Geist, Liebe und Disziplin für seinen Charakter — dann geht hin und gebt zwanzig Kinder zusammen unter einen Leiter!

Das ist eine Arbeit für einen strebsamen Pädagogen! Das kann eine befriedigende Tätigkeit sein, wenn er sich sagt, daß er hier wirklich in der Lage ist, Körper, Geist und Charakter von zwanzig Menschen zu entwickeln. Und zwanzig Elternpaare können etwas schaffen, können ein Stück Natur, Gartengerät, Werkstätte beschaffen — natürlich, wenn sie die Notwendigkeit einsehen.

Welchem Züchter würde es einfallen, ein junges Pferd im Stalle aufwachsen zu lassen? Etwas so ungeheuer Unsoziales rächt sich an der Nachkommenschaft und an der Degeneration unsrer Jugend. Betrachten wir das Leben der Großstadtkinder! Die Schönheit des Winters, des Frühlings, des Sommers geht spurlos an so vielen dieser Kinder vorüber. Nachmittag werden sie spazieren geführt — mit den „Fräulein“! Hat jemand je die Trostlosigkeit eines solchen Spazierganges oder eines Kinderspielplatzes in einem öffentlichen Park beobachtet? Nicht selten werden ihre jungen Glieder auch noch durch unzumutbare Kleidung in Fesseln geschlagen. Wie könnten diese Kinder ihre Jugend verbringen: bei Feldarbeit, bei Wanderungen, bei freier Betätigung in Natur und Werkstatt! Und gerade jetzt, wo so viel blühende Jugend auf dem Schlachtfelde bleibt, sollten wir mehr als je an die vernünftige Erziehung unsrer Kinder denken!

Daß diese Anschauung keine Utopie ist, zeigt eine Schule, die einem kleinen Kreise von Kindern eine glückliche und nutzbringende Jugend geben will. Freunde einer modernen Erziehung mögen sich doch einmal diese mitten im Grünen, zwanzig Minuten vom Schottentor, in der Haubenbiglgasse Nr. 6, befindliche Hohe Warte-Schule ansehen. Glückliche, frische Kinder sieht man da bei der Feldarbeit, beim Unterricht im Freien, in der Werkstatt, beim Malen, Modellieren und beim Spiel. Die Leiter und Förderer dieser Anstalt wünschen nichts sehnlicher, als was sie im kleinen Kreise geschaffen haben, der Allgemeinheit zugänglich zu machen und das Verständnis für die Notwendigkeit solcher Anstalten zu wecken. Wien mit seiner herrlichen Umgebung ist ja dazu wie prädestiniert, daß da ein Kranz von Schulen entstehe, die unsrer Jugend eine freudigere Kindheit und einen Schatz von Gesundheit geben könnten.

Milla M.